



Der 21. Januar hat es in sich. Ein Datum, das in der Geschichte mehrfach als Wendepunkt markiert wurde – in Frankreich ebenso wie weltweit. Es ist einer dieser Tage, an denen sich die Zeitachse spürbar verschiebt. Ob durch den Fall eines Königs, den Aufstieg eines Diktators oder den Traum vom Überschallflug – dieser Tag hat Geschichte geschrieben. Und nicht nur einmal.

Der Tag, an dem Frankreich den König verlor

Paris, 21. Januar 1793. Es ist kalt, grau, der Wind trägt die aufgewühlte Stimmung durch die Gassen. Tausende Menschen haben sich auf dem Place de la Révolution versammelt. Und dann geschieht das Unfassbare: **Ludwig XVI., König von Frankreich, wird öffentlich entthauptet**. Die Guillotine fällt – ein Moment, der Europa erschüttert.

Die Hinrichtung des Monarchen war nicht nur das Ende einer jahrhundertealten Dynastie, sondern ein radikaler Bruch mit dem politischen Fundament Frankreichs. Die Monarchie war erledigt, zumindest vorerst. In den Augen der Revolutionäre hatte das Volk gesiegt – das Volk über den König. Ein starkes Symbol für Demokratie, für das Recht auf Selbstbestimmung, für den Wunsch, das eigene Schicksal in die Hand zu nehmen.

Was bleibt von diesem Tag? Die Debatte über Legitimität von Macht – und wie weit man gehen darf, um Freiheit zu erlangen. Noch heute, wenn es um Staatsgewalt, Bürgerrechte und politische Verantwortung geht, taucht der Geist von 1793 auf. Ganz ehrlich: Was ist ein Staat ohne Vertrauen in die Gerechtigkeit?

Der Tod Lenins – Anfang oder Ende?

Am 21. Januar 1924 stirbt **Wladimir Iljitsch Lenin**, der Architekt der russischen Revolution. Mit ihm geht nicht nur eine politische Figur, sondern ein Mythos. Und ein Machtvakuum entsteht, das bald darauf von einem gewissen Josef Stalin gefüllt wird – mit brutaler Konsequenz.

Lenins Tod markiert den Beginn einer neuen Ära. Der Sowjetstaat, wie er unter Stalin entstehen sollte, wurde autoritär, zentralisiert und gnadenlos. Millionen Menschen bezahlten



diesen Übergang mit ihrem Leben. Und doch wäre ohne Lenin kein Stalin möglich gewesen. Ironisch, oder?

Sein Erbe bleibt ambivalent: Für manche ein Visionär, für andere ein Fanatiker. Der 21. Januar war in diesem Fall kein Schlussstrich, sondern der Auftakt zu einer Diktatur, die das 20. Jahrhundert prägte – mit Auswirkungen bis heute, etwa im Umgang mit politischer Macht in Osteuropa oder im historischen Selbstverständnis Russlands.

Überschallträume über dem Atlantik

Ein Sprung ins Jahr 1976: Zwei Concorde-Maschinen heben ab – eine in Paris, die andere in London. Sie markieren den Beginn des ersten kommerziellen **Überschallflugverkehrs** der Welt. Für viele ein Wunder der Technik, für andere ein teures Prestigeprojekt.

Die Concorde flog schneller als der Schall, versetzte Passagiere in eine Zukunft, die heute fast schon retro wirkt. Doch der Traum war kurz. Wirtschaftlich unrentabel, ökologisch bedenklich, laut und elitär. Trotzdem: Der 21. Januar wurde zum Symbol für den menschlichen Drang, Grenzen zu überwinden. Selbst der Himmel reichte nicht mehr aus.

Heute fliegt keine Concorde mehr, doch die Sehnsucht nach dem schnellen, eleganten Reisen lebt weiter. Vielleicht ist es nicht mehr der Jet – sondern der Datenstrom, der jetzt Grenzen überwindet.

Ein König, ein Diktator, ein Flugzeug

Was haben diese Ereignisse gemeinsam? Sie erzählen von Aufbruch und Ende, von Hoffnung und Macht – und davon, wie ein einzelner Tag den Takt der Geschichte verändern kann.

Frankreich hat sich mit dem 21. Januar sein republikanisches Selbstverständnis erkämpft. Russland schlitterte nach dem Tod Lenins in Jahrzehnte der Unterdrückung. Und die Concorde? Sie erinnert uns daran, dass technologische Visionen nie losgelöst von politischem und gesellschaftlichem Kontext funktionieren.



Manche Tage brennen sich ein, ob man will oder nicht. Und der 21. Januar ist einer von ihnen. Ein Datum, das Fragen stellt, statt einfache Antworten zu liefern.

Was wäre, wenn Ludwig XVI. begnadigt worden wäre? Wenn Lenin länger gelebt hätte? Wenn die Concorde nie geflogen wäre?

Tja – die Geschichte kennt keine Konjunktive, aber sie liebt ihre Wendepunkte.